Die Sprachwetterwarte meldet ...

Autor(en): **Müller-Marzohl, Alfons**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

März/April 1959 15. Jahrgang Nr. 2

Die Sprachwetterwarte meldet . . .

2. Bericht *Alfons Müller-Marzohl*

Zuerst ein Nachtrag: Seit dem Erscheinen des ersten Berichtes sind uns verschiedene Beispiele zugeflogen, die beweisen, daß offenbar nur wenige Schweizer ganz gegen Fallfehler gefeit sind. Als Zugabe zu den bereits veröffentlichten Beispielen seien hier noch drei neue Sätze aus sehr bekannten Zeitungen beigefügt: „Ist unsere Generation die letzte, die noch das Pferd als Arbeits- und Dienst*kamerad* kennt?" „Also sprach Nikita zum *Satellit* . . ." „Die wenigen Hinweise zeigen den Kardinal eindrücklich als *Hirt* einer verfolgten Herde."

Jeder Leser des „Sprachspiegels" weiß, daß die Fallfehler in der *Apposition* zu den häufigsten schlimmen Erscheinungen der Sprachwitterung gehören. Zwei Beispiele aus der Sammlung mögen daher genügen: „In der neuesten Nummer des ‚Pays Jurassien' *dem* Nachrichtenblatt der jurassischen BGB . . ." (statt: *des* Nachrichtenblattes). Und: „. . . in der Glorifizierung der Macht als oberst*em* staatlich*em* Prinzip" (statt: als oberst*en* staatlich*en* Prinzips). Daß diese immer häufiger und modischer werdende als-Apposition beachtliche grammatische Schwierigkeiten mit sich bringt, muß wohl in einem eigenen Beitrag auseinandergesetzt werden.

*

Ein gewandter und anerkannter Kritiker hat vor kurzem in einer Besprechung gleich zwei Belege dafür geliefert, daß der Schweizer

auch beim Gebrauch von *einen/einem* auf angeborene Schwierigkeiten stößt: „Ihr Tanz, der ein*em* sonderbar unberührt läßt"; „ein Ballettabend, der ein*em* nicht erhoben und befreit, sondern herabgestimmt entläßt." Wer hört da nicht das schweizerdeutsche „*wo-n eim*" heraus?

Nicht helvetisch, sondern nördlich, ist hingegen die Neigung, *wie* und *als* zu verwechseln, d. h. also *wie* auch dort zu setzen, wo nicht eine Gleichheit, sondern eine Ungleichheit ausgedrückt werden soll. So verirren sich immer wieder von außen her Sätze in unsere Zeitungen und Bücher wie: „Dennoch betonte Wolfskehl, daß sein geistiger Umfang sich erweitert habe, daß er sich mit größerem Recht *wie* früher einen Bürger der Welt nennen dürfe..." Oder: „Seine Arbeit wird umständlicher und langsamer vor sich gehen, *wie* er es bisher gewohnt war."

*

Wie gewohnt, erhielt der Stimmbürger auf die Volksabstimmung vom 7. Dezember 1958 die neuen Verfassungstexte zugestellt, und darüber hinaus bescherte man ihm diesmal eine Abschrift des Spöl-Abkommens mit Italien. Die sechzehnseitige Broschüre über den umständlich abgefaßten Kursaalartikel und über die Nutzbarmachung des Spöls (Entschuldigung! Auf Bundesdeutsch heißt dies: „Nutzbarmachung *der Wasserkraft* des Spöl") war alles andere als ein Stilkunstwerk. Daß sich niemand gegen diesen Stil zur Wehr setzte, verwundert freilich nicht, denn der Stimmbürger ist an allerhand gewöhnt. Leider hat aber auch niemand dagegen Stellung genommen, daß die Bundesbehörde in diesem Text eigenmächtig den Wesfall abgeschafft hat: In Fettdruck war da von der Wasserkraft des *Spöl,* statt des *Spöls,* die Rede, und folgerichtig wurde im Text stets die Beugung dieses Flußnamens unterlassen. Das nun ist eine Lieblosigkeit der Sprache gegenüber. Und dieses fehlende Wesfall-*s* und das ganze Bundesdeutsch zeigen sehr deutlich, wie sorgsam die meisten Parlamentarier und Behörden mit unserer Muttersprache umgehen.

*

Es gilt als abgedroschen, sich über die Sprache des Nachrichtendienstes zu äußern. Zuviel ist schon fruchtlos darüber geschrieben worden, und zuviele Leute haben sich ans Nachrichtendeutsch

gewöhnt. Zudem genießen die schweizerischen Radionachrichten zu Recht den Ruf, sachlich und zuverlässig zu sein. Allein, wer bewußt sprachliche Erscheinungen beobachtet, wird immer wieder aufs neue feststellen müssen, daß der Nachrichtendienst fast täglich Musterbeispiele eines unzweckmäßigen Sprachstils bietet. Was dem Sprecher in die Hand gedrückt wird, eignet sich oft überhaupt nicht zum Sprechen, und es wäre daher zu empfehlen, diese Sendungen gelegentlich mit der Einleitung zu eröffnen: „Sie hören nun die zehn Minuten des Kanzleistils!" Das würde uns vielleicht den unhandlichen Schlangensätzen und den unzähligen Substantiv-Ketten gegenüber freundlicher stimmen.

Wer nicht auf solche Weise besänftigt wird, muß, ob er will oder nicht, an all den „gestern zur Abstimmung gelangten Vorlagen", an den „Kinderzulagen, die ab Neujahr eine Erhöhung erfahren", an den verwickelten Sätzen und an all den vielen Wendungen, die einem Polizeirapport entsprungen sein könnten, Anstoß nehmen. Es schmerzt, wenn man hört: „Der Beginn der Reise Macmillans nach Rußland erfolgt am 21. Februar", wo doch jeder normal sprechende Mensch sagen würde: „Macmillan reist am 21. Februar nach Rußland ab." Wenn man gar zu hören bekommt: „Der Kapitalexport ist praktisch inexistent", statt: „Es wird kein Kapital ausgeführt", so fleht man zum Himmel, es möchte sich einmal eine kleine Stilkunde oder gar ein Deutschlehrer in die Nachrichtenküche verirren. Uns scheint, ein kleiner Stilkurs könnte hier Wunder wirken. Beim jetzigen Zustand ist es begreiflich, daß einzelne Sprecher einen Ton anschlagen, der dem eines Amtsweibels oder eines königlichen Herolds zum Verwechseln ähnlich klingt. Nebenbei bemerkt: Kein Mensch wünscht Nachrichten in dichterisch gehobener Sprache; aber man dürfte erwarten, daß gesprochene Mitteilungen natürlich, d. h. einfach und ungeschraubt formuliert werden.

*

Der richtige Wetterdienst füllt unsere Sammlung von Zeit zu Zeit mit schönen Beispielen. So verdanken wir ihm u. a. als besonders erheiternde Funde das *rauhe Glatteis* und die *schöne Aufhellung* und als Knacknuß für den Sprachunterricht die Wendung „*das Tief ist im Ausfüllen begriffen*". Offenbar bedeutet das, das Tief sei im Begriff, ausgefüllt zu werden, oder es sei im Begriff, sich selber auszufüllen. Auf alle Fälle scheint uns, der Tatbestand

wäre ohne das chronische „Begriffensein“ der Wetterberichte einfacher zu umschreiben, nämlich etwa so: „Das Tief füllt sich gegenwärtig aus.“

*

Die Substantivkrankheit kommt häufig zusammen mit andern Stilfrosterscheinungen vor, wie etwa mit dem modischen *bedeutet* (für *ist*): „Ein Abkommen von diesen Fahrrinnen würde für die Dampfer ein Auflaufen auf Sand- und Schlammbänken bedeuten.“ Dafür würde Reiners wahrscheinlich im Aufgabenschlüssel die Lösung anbieten: „Kommt der Dampfer von diesen Fahrrinnen ab, so läuft er auf Sand- und Schlammbänke auf.“

Wo das Wort *erfolgt* auftritt, entdeckt der Sprachbeobachter meistens stilistisches Gewölk; denn wo immer etwas erfolgt, erfolgt gleichzeitig damit eine Verbaufblähung. Wenn z. B. die Bildagentur meldet: „In Alpnachstad erfolgt die neue Straßenführung auf der Seeseite am Bahnhof vorbei“, so vergewaltigt sie einen schlichten Satz, der etwa heißen müßte: „Die Straße wird auf der Seeseite am Bahnhof vorbeigeführt.“ Diesem Satz impft sie eine Straßenführung ein, und von der Straßenführung behauptet sie kühn, daß sie erfolge. Ähnliche „Erfolgungen“ zeigen etwa die Beispiele: „Die Übertragung kann durch rohe Milch und besonders durch Berührung von angesteckten Tieren erfolgen.“ Statt: „Man kann sich durch rohe Milch oder durch Berühren kranker Tiere anstecken.“ Oder: „Bei 0,5‰ Alkohol im Blut erfolgt Entzug des Führerscheins.“ Diese Entzugserfolgung hört sich an wie ein Naturgesetz, obschon sie weit davon entfernt ist, eines zu sein. Wenn dieses *erfolgt* noch weiter um sich greift, wird wohl das Schild „Lebensgefahr beim Berühren der Leitung“ umgewandelt werden in: „Bei erfolgender Berührung der Leitung erfolgt Lebensgefahr.“

Schließlich drängen sich noch zwei Substantiv-Beispiele aus der Sammlung auf. Das erste stammt aus dem Bereich des Amtlichen: „Auch werden Sie ersucht, dem Unterzeichneten die allfällig nötige Aushilfe für Anhandnahme wegerkannter Maße, Gewichte, Waagen zur Verfügung zu halten.“ Und das zweite aus der Feder eines literarisch Beschäftigten: „Das Verstehen eines Textes ist nicht zwar ein passives, so doch ein analytisches Verfahren.“